

den Wunsch, Gelegenheit „zur Ausübung“ seiner „Grundsätze und demokratischen Tugenden“ zu erhalten.³⁶ Manch beiläufige Bemerkung zeigt darüber hinaus die Veränderung der angestammten Lebenswelt an, zum Beispiel den Fortschritt beim Eisenbahnbau im Rheintal,³⁷ das Vorhandensein einer mit Mißtrauen betrachteten Industriearbeiterschaft, der „Fabrikler“,³⁸ oder die Mechanisierung in der Textilindustrie.³⁹

Bei der Wiedergabe der Briefe Johann Michael Scheffelts, seines Schwagers Onophrion Grether und dessen Sohn Friedrich wurden Rechtschreibung und vor allem die recht willkürliche Zeichensetzung nach modernen Regeln normalisiert. Stehen blieben Doppelungen von Ausrufe- oder Fragezeichen, die Zeichen besonderer Emphase sind. Alle drei Korrespondenten verfügten offenbar über eine gründliche Schulbildung und befließigten sich einer meist gewandten, mitunter gar gewählten Ausdrucksweise. Ihre Rechtschreibung, besonders diejenige des jüngsten Briefpartners Friedrich Grether, ist schon weitgehend der heutigen Orthographie angenähert. Allerdings waren die Schreiber noch keineswegs konsequent in ihrer Rechtschreibung. Es kommt vor, daß Scheffelt und seine Briefpartner ein und dasselbe Wort auf einer Seite in mehreren Schreibvarianten zu Papier brachten. Nicht selten verführte wahrscheinlich der Einfluß des alemannischen Dialekts, den mit Sicherheit alle drei Korrespondenten sprachen, zu Unsicherheiten in der Schreibung. Bei allen drei Briefschreibern sind immer wieder Wort- und Wortendungen auslassungen festzustellen, die wohl hauptsächlich Folge des Vorseilens der Gedanken und mangelnder Übersicht bei langen und verschachtelten Satzkonstruktionen sind, aber gewiß auch der nachlassenden Konzentration beim abendlichen Briefschreiben nach langen Arbeitstagen auf dem Felde, in der Brauerei oder in der Gastwirtschaft entsprangen. Wiederholt schrieb beispielsweise Scheffelt, daß er erst abends nach der Tagesarbeit bei Kerzenlicht zum Schreiben gekommen sei. Die Fehlstellen wurden für den Leser mit kursiver Schrift in Klammern ergänzt. Auf die gleiche Weise sind Auflösungen unverständlicher Worte, die durch Kontraktion mehrerer Wörter entstanden, markiert. Fremdworte und Ortsnamen, die teilweise nach dem Gehör oder mit Hyperkorrektion geschrieben wurden (z. B. „Schandarmen“, „Notair“ oder „Qualitait“ und „Nevjork“, „Williamswille“, „St. Oski“ oder „Phyladelphya“), werden in der heutigen Schreibweise wiedergegeben. Absichtlich gebrauchte fremdsprachliche Worte („Neveu“, „Oncle“) wurden beibehalten.

Folgende orthographische Besonderheiten sind in den Briefen anzutreffen:

- th statt t;
- Schwankende Schreibung von s, ss und ß;
- Doppelung von a bei langem Vokal (z. B. „Maas“ statt „Maß“);
- häufige Konsonantendoppelung bei l, m und n (z. B. „Innhalt“, „zimmlich“, „Staatsanstalten“); Doppel-ll in „Familie“ dürfte jedoch Ausfluß der guten Französischkenntnisse Scheffelts sein;
- Reduzierung von Doppelkonsonanten vor allem bei ff (z. B. „vortreflich“, „ver-

³⁶ Brief vom 4. 7. 1852.

³⁷ Brief vom 19. 2. 1852.

³⁸ ebd.

³⁹ Brief vom 15. 11. 1852.